

Zum Andenken

an

Herrn Pfarrer

Paul Sutermeister

Redaktor.

Geſtorben am 2. Februar 1905.



Bern
Buchdruckerei Berner Tagblatt
1905





Nachruf des «Berner Tagblatt».

Nach einer schweren Krankheit von etwa drei Wochen ist Donnerstag 2. Febr., nachmittags 5 1/2 Uhr im Salemspital unser lieber und verehrter Kollege, Herr Pfarrer Paul Sutermeister, in der Blüte und Kraft seiner Jahre gestorben. Tiefgebeugt stehen wir an seiner Bahre; es ist uns heute nicht möglich, das reiche und gesegnete Wirken des Heimgegangenen erschöpfend zu zeichnen, und wir müssen uns fürs erste mit einem mangelhaften Umriß begnügen.

Paul Sutermeister von Jofingen war der Sohn des Hrn. Prof. Otto Sutermeister sel., des über die Grenzen der Schweiz hinaus rühmlich bekannten Dichters, der besonders auch als Jugendschriftsteller sich einen Namen erworben hat, und dem Berner-volke als Bearbeiter Jeremias Gotthelfs teuer geworden ist. Von seinem Vater erbte unser Freund nicht nur die stattliche äußere Erscheinung, sondern auch die feine, geistvolle Art, das tiefe Gemüt, das poetische Empfinden, den Sinn für Literatur und Kunst, die schlichte, ungefärbte Frömmigkeit, die Liebenswürdigkeit der Umgangsformen.

Paul Sutermeister ist geboren am 6. Juni 1864 in Küssnacht, wo sein Vater damals Sem.-Lehrer war.

Da letzterer in der Folge wiederholt seine Stellung veränderte, so verlebte unser Freund seine Kindheits- und Knabenjahre an verschiedenen Orten: wir finden ihn von 1866 an in Narau, von 1876—1880 in Rorschach. Später durchlief er das städtische Gymnasium in Bern, wo er auch seine ersten theologischen Studiensemester absolvierte. Vollendet hat er seine Studien in Basel und Göttingen; in Göttingen waren es Ritschl und Schulz, die ihn von seinen Lehrern am tiefsten beeinflussten und seine Richtung bestimmten. Nach rühmlich bestandnem Examen und seiner in Bern erfolgten Konsekration zum evangelischen Predigtamt übernahm Paul Sutermeister zu Ende der Achzigerjahre die Pfarrei Walzenhausen im appenzellischen Vorderland. In diesem inzwischen zum renommierten Kurort gewordenen stattlichen Dorfe, das stolz hinausschaut über den grünen Rhein und den oberen Bodensee, verlebte er glückliche Jahre, bis er durch seine vielgelesene Schrift „Der Dorfkaiser“ sich die heftige Feindschaft einflussreicher Magnaten zuzog. In dieser vom Verein für gute Schriften en masse verbreiteten Broschüre geißelte er die Schäden, welche die Beziehungen zur österreichischen Staatslotterie in gewissen Dorfschaften der Ostschweiz erzeugt hatten, und traf damit manchen empfindlich, der aus dem „Lötterlen“ seiner Mitbürger Vorteil gezogen. Die Folge war eine leidenschaftliche Agitation gegen den sonst beliebten Pfarrer anlässlich der periodischen Wiederwahl im Sommer 1898. Eine Mehrheit der Stimmen sprach sich gegen seine Wiederwahl aus, er fiel als das Opfer seiner Liebe zum Volke, dem er in besten Treuen einen Spiegel vorgehalten. Er siedelte nach Bern über, und da in-

folge des Wegzuges unseres geschätzten Kollegen Herrn Püllichody nach Lausanne gerade eine Redak-
stelle an unserm Blatte frei geworden, ließ er sich
für dieselbe gewinnen und trat im September 1898
in seinen so völlig anderen neuen Wirkungskreis ein,
mit großer Freudigkeit und Schaffenslust, die er sich
bis ans Ende bewahrt hat. Die Unrast und das
Aufregende der Redaktion eines täglichen Blattes,
die er nun, der an den idyllischen Frieden des Land-
pfarrhauses Gewöhnte, reichlich zu kosten bekam,
schienen ihm nie etwas anzuhaben. Mit immer
gleicher geistiger Ruhe, mit stets derselben Pünktlichkeit
und Treue besorgte er seine Arbeit Tag um Tag
und Jahr um Jahr. Mit wahrer Begeisterung
nahm er teil an dem regen geistigen Leben unserer
Stadt.

Er besorgte an unserm Blatte das Ausland,
die Sonntagsbeilage „Berner Heim“ und die Kritik
der hervorragenderen musikalischen Veranstaltungen
nebst anderweitiger Vereins-Berichterstattung. Er
arbeitete mit großer Leichtigkeit. Die Klarheit und
Sicherheit des Urteils, die sich in seinen ausland-
politischen Leitartikeln kundgab, die liebevolle Ver-
tiefung in sein „Berner Heim“, aus dem er ein
echtes Familienblatt gemacht hat, die kompetente Art,
mit der er über schwierige musikalische Aufführungen,
über so manchen bedeutsamen öffentlichen Vortrag
referierte, all das hat zu der konstanten Vergrößerung,
dessen sich glücklicherweise der Leserkreis des „Berner
Tagblattes“ zu erfreuen hat, viel beigetragen. Wir
danken für das alles unserm unvergeßlichen Kollegen
über das Grab hinaus, wie denn auch die niemals
getrübten Beziehungen, die wir andern zu ihm hatten,

ein freundliches Blatt in unsern Lebenserinnerungen bleiben werden.

Über das Interesse und die Tätigkeit des Heimgegangenen blieben nicht auf das „Tagblatt“ beschränkt, das ihm so sehr ans Herz gewachsen war. Wo man seiner Kraft, seiner Mithilfe im Dienste der guten Sache bedurfte, da war Paul Sutermeister allezeit zu finden und zu haben. So pastorierte er die Filiale Außerholligen der evangelischen Minoritätsgemeinde der Oberen Stadt, und in der dortigen kleinen schmucken Kapelle hat er diesen Winter Sonntag für Sonntag gepredigt. Eine zeitlang erteilte er Religionsunterricht am evangelischen Lehrerseminar. Er führte während etwa zwei Jahren die Redaktion der von Jahn in Neuenburg herausgegebenen Wochenschrift „fürs Schweizerhaus“, die nun ihren Wohnsitz bekanntlich in Zürich aufgeschlagen hat, und seit Neujahr 1904 diejenige des in Basel erscheinenden christlichen Unterhaltungsblattes „fürs Heim“. Er war Mitglied der Primarschulkommission Sulgenbach und nahm die von daher ihm erwachsenden Pflichten ernst. Er funktionierte als Sekretär des evangelisch-kirchlichen Vereins Bern, war Vizepräsident des Vereins für christliche Geselligkeit, Präsident des hiesigen Vereins für Sonntagsfeier, Vorstandsmitglied des christlich-sozialen Vereins der Stadt Bern und des christlichen Lesevereins; an den Bestrebungen des Blauen Kreuzes, dessen Mitglied er war, nahm er lebhaften Anteil, und seit dem Tode des Herrn Pfarrer Bovet hat er sich um die Pastoration der Gefangenen in Thorberg herzlich bemüht und manchen lieben Sonntag nachmittag dieser schönen Aufgabe geopfert.

Wahrlich ein volles und gerütteltes Maß von Arbeit, aber fürwahr auch ein inhaltsreiches Leben! Wenn der Heimgegangene bei einer solchen Vielseitigkeit der ihm gewordenen Aufgaben nie Spuren von Nervosität zeigte, sondern stets mit heiterem Gemüt an seine Arbeit kam, so ist das nächst der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, aus der er Tag um Tag neue Kraft schöpfte, dem glücklichen Familienleben zuzuschreiben, das ihm beschieden war. 1892 war er mit Fräulein Mathilde Fontannaz von Coisoy in den Stand der heiligen Ehe getreten, aus welcher 8 Kinder entsprossen sind. Schmerzgebeugt steht die Witwe, stehen die unmündigen Kindlein heute am Sarge des innig geliebten Gatten und Vaters, der ihnen Stab und Stütze war. Ihnen vorab unsere herzlichste Teilnahme! Wir befehlen sie dem Vater der Witwen und Waisen. Sehr nahe war dem nunmehr Verewigten seiner Zeit der Tod seiner teuren Mutter und nachher derjenige seines verehrten Vaters gegangen, mit dem er geistig so enge verbunden war und dem er beispielsweise auch als Dichter mit Glück nacheiferte. Um den frühen Hinschied des trefflichen Bruders flagen auch vier Brüder, von denen der eine, Herr Dr. Werner Sutermeister, als Gymnasiallehrer in unserer Stadt und ein anderer, Herr Eugen Sutermeister, als Taubstummenprediger in unserm Kanton wirkt, und zwei Schwestern.

Paul Sutermeister war stets ein Bild der Gesundheit und Kraft; nie klagte er, auch nicht über Uebermüdung. Und doch war seine Gesundheit nicht so fest, wie es den Anschein hatte. Vor Jahren hatte er sich im Salem einer Halsoperation unter-

ziehen müssen. Im Sommer 1901 sodann befiel ihn, bereits zum zweiten Mal, ein Gelenkrheumatismus, der ihn stark vier Wochen ans Krankenlager fesselte. Und als heute vor drei Wochen morgens der nun Heimgegangene sich auf dem Bureau entschuldigen ließ, da stellte sich bald heraus, daß wiederum ein Gelenkrheumatismus ihn ergriffen hatte. Doch dachte niemand, ausgenommen die von schweren Ahnungen heimgesuchte, in der Pflege sich aufopfernde Gattin, an eine verhängnisvolle Wendung der Dinge. Mitte letzter Woche trat eine Lungenentzündung hiezu; der Kranke wurde ins Salem übergeführt, von wo bis in die letzten Tage befriedigende Berichte einliefen. Diese Woche verschlimmerte sich jedoch das Befinden zusehends, und sanft und friedlich entschlummerte Paul Sutermeister am Nachmittage des 2. Februar.

Mit ihm ist ein edler, liebenswürdiger Mensch dahingeshieden, ein hochbegabter und vielseitig gebildeter Mann, ein treubeforgter Gatte und Vater, ein Christ, auf den des Dichters Wort Anwendung fand: „nichts menschliches sei dir fremd“, ein unermüdlicher Arbeiter, ein pflichtbewußter, ideal veranlagter Journalist, ein eifriger Förderer aller Bestrebungen des Reiches Gottes, — dahingegangen in der Kraft der Jahre, aus voller Wirksamkeit heraus, in das Land, dessen wir alle warten, hoffend, daß es für uns die Vollendung des angefangenen guten Werkes, die Lösung aller schmerzlichen Rätsel, die Auflösung aller Dissonanzen in die ewige Harmonie bedeuten werde.



Rede von Hrn. Pfarrer Baumgartner

gehalten an der Beerdigungsfeier, Sonntag den 5. Februar 1905,
in der Kapelle Nägeligasse.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit . . .“

2. Timoth. 4, 8.

Es ist ein erhebender Anblick, wenn der Kämpfer in der Kraft seiner Jahre auf dem Feld der Ehren geblieben ist. Das Lob klingt ihm nach: Dulce et decorum est, pro patria mori. Ein solcher Kampf liegt hinter unserm Freund, Pfarrer Paul Sutermeister; ein ähnlich Lob klingt ihm nach. Der Kampf, den der Heimgegangene gekämpft, war vorerst ein harter Arbeitskampf, getragen vom alten wahren Lied: „Unser Leben, wenn es köstlich gewesen, ist Mühe und Arbeit gewesen.“ Man staunt angesichts der Tatsache, was alles der Verstorbene geleistet!

Wohl war, nach Aufgabe seines Pfarramtes in Walzenhausen im Sommer 1898 die journalistische Tätigkeit an dem ihm lieb gewordenen „Tagblatt“, am „Berner Heim“ und seit Neujahr 1904 am Unterhaltungsblatte „Fürs Heim“ seine Haupttätigkeit; aber welche Fülle von Arbeit daneben auf vielen andern Gebieten, dem religiösen vor allem aus in der Pastoration unseres Kirchleins in Außerholligen, im evangelisch-kirchlichen Verein, im Verein für Sonn-

tags=Heiligung! Im humanitären und bürgerlichen Gebiet, dort in der warmen Sympathie fürs Blaue Kreuz und die Gefangenen in Thorberg, hier als Mitglied der Sulgenbach=Schulkommission, ganz abgesehen von der Arbeit in seiner zahlreichen Familie, die wir fürwahr nicht gering werten. Wahrlich, ein vollgerütteltes Maß von Arbeit, wohl oft über des Menschen Kraft hinausgehend!

Über auch ein Kampf um alles das, was keusch, was ehrbar, was lieblich ist, was wohlklingend! Kurz zusammengefaßt um die idealen Güter des Lebens! Ist nicht die Journalistik, sowohl in ihrer politischen wie ästhetisch=literarischen Seite eines der wichtigsten Momente im Leben der modernen Kultur? Behauptet nicht nach wie vor das religiöse Leben mit seinen Beziehungen zu Gott und dem, was unsichtbar und ewig ist, die Zentralstellung im Leben des Menschen und der Menschheit? Und von da fließen, wie die Bäche vom Strom aus, all die Liebes=tätigkeiten, bald an denen, die unter der Macht der Verhältnisse, bald unter der Macht der Sünde verkommen sind, bald an unserm köstlichsten Gut, der Jugend! Wer, wie der Verstorbene, solchen Kampf gekämpft, dem Sieg solcher Wahrheiten sein Leben fast Tag und Nacht geopfert hat, der darf es fürwahr sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft!“ Und wenn auch dies Leben früh gebrochen worden ist, was gegenwärtig den Schmerz seiner geliebten Frau bildet, mit der er in 13jähriger glücklicher Ehe verbunden war, den Schmerz seiner acht Kinder, die auch noch so sehr des Vaters benötigt waren, auf die Zahl der Jahre kommt es nicht an, wohl aber auf die treu geleistete Arbeit in der Zeit unserer Wallfahrt!

Ein guter Kampf, weil er eine köstliche Eigenschaft aufwies, die der Herr an seinen Kämpfern und Knechten aufs höchste schätzt: die Treue! Der verstorbene Freund hatte ein reiches Maß von Gaben empfangen und mit den ihm vom Herrn verliehenen fünf Pfunden hat er treu gehaushaltet bis zur letzten Stunde, denn die verschiedene ihm anvertraute Arbeit war ihm Herzenssache und Gewissenspflicht. Arbeit von morgens früh bis abends spät, seine Seele hineinlegen in das, was unsere Pflicht ist, in Ordnung, Pünktlichkeit, Genauigkeit dem vorstehen, wohin Gott uns gesetzt hat — nicht vor Menschen, sondern vor seinem Gott stehen — das ist Treue, wie sie der verstorbene Freund ausübte, wie sie Gott will. Und solche Treue hat schon hier ihren Segen. Der treuen Hand des Verewigten verdanken „Berner Tagblatt“ und „Berner Heim“ vielfach ihren Aufschwung; dessen gedenken heute seine Kollegen und der Verwaltungsrat und statten ihm hiermit ihren herzlichsten Dank ab für die sorgfältige, treue Arbeit. Und wir, die wir mit ihm zusammengesseßen sind bald in diesem, bald in jenem Werke, wir haben ihn geschätzt als einen treuen Berater und Mitarbeiter!

Und wie schmerzlich und erhebend zugleich geht es durchs Herz seiner Gattin, seiner Brüder und Schwestern, seiner Kinder, seiner Freunde: „Du bist uns ein treuer Gatte, ein treuer Bruder, ein treuer Vater, ein treuer Freund gewesen!“ Wo aber unsere Augen sich feuchten und unser Mund fragen möchte: „Warum hast du uns dieses getan, den Treuen so früh zu nehmen?“ Klingt es als Trostlied in unsere Seele: „Seid stille! die Treue steht zuerst, zuletzt im

Himmel und auf Erden, und wer sein Leben dran gesetzt, dem muß die Krone werden!"

Aller Kampf aber ist schwer. Derselbe ermüdet manchen; das fröhliche Auge des Mannes wird trüb, wenn er mitten in den Kampf sich gestellt sieht. Halten wir dafür, daß schwere Stunden dem teuren Heimgegangenen erspart blieben? Schwere Stunden, als er nach langjähriger treuer Arbeit das ihm lieb gewordene Pfarramt in Walzenhausen verlassen mußte anno 1898 und die Idylle der angestregten Arbeit wich, die Frage das Herz bewegte: Wohin nun den Stab setzen? Bange Stunden auch später, als die Last der Arbeit ihn fast in den Staub warf, bange Fragen in ihm aufstiegen wegen der Zukunft seiner Familie, nicht alle Wünsche zum Ziel gelangten und auch ihn die Dornen der journalistischen und öffentlichen Tätigkeit schmerzten!

Und doch bei alle dem und andern, das wir nur gar nicht kennen: wann haben wir den lieben Freund klaghaft, verzagt, verdrossen gesehen? Ist er nicht stets freundlich, arbeitsfreudig, mutig, getrost dagestanden als ein Mann, der sein Haupt emporhebt über den Staub und die Last des Tages? Wo war der Grund solcher Freudigkeit und Liebenswürdigkeit? War es die Frucht der Erziehung seiner ihm im Tode vorangegangenen, von ihm wie von uns hochgeschätzten Eltern? Gewiß in etwas! Oder natürliche Anlage, die zu der äußern stattlichen Erscheinung des Mannes paßte, wie das Kleid sich dem Körper anschmiegt? Auch das! Der Grund aber dieser sich stets bleibenden Freudigkeit und Freundlichkeit mitten im Sturm der Meeresfahrt, war sein christlicher Glaube, von dem auch er sagen

durfte: „Ich habe den Glauben gehalten.“ Wohl mögen ihn seine akademischen Lehrer, Ritschl und Schulz, auch beeinflusst haben; was ihn aber bei seinem Glauben erhielt, ja seinen Glauben in ihm mehrte, das waren diese Faktoren: das Wort Gottes, dessen seligmachende Wahrheit er an sich erfuhr, die Gnade seines Heilandes, die sich an seiner eigenen Seele und in den trüben Stunden seines Lebens als die größte Realität im Leben offenbarte; damit verbunden die Glaubens- und Gebets-Gemeinschaft, die er mit seiner geliebten Frau, geb. Fontanna, Tag um Tag im Hause pflegen durfte, wie auch die Gemeinschaft mit seinen Brüdern, wozu wir nicht zum wenigsten den teuren heimgegangenen Pfarrer Bovet und dessen Familie rechnen. Confiante! Confiante! hatte oft sein Großvater Möhrle gesagt und gemahnt, wenn Kasse und Herz leer waren! Kindliches Vertrauen auf die Gnade des Herrn, die uns Sünder selig macht, die uns auch am irdischen Weg nicht will verschmachten lassen, war die Kraft des Kampfes, der Seele, des Lebens des Heimgegangenen, ob der geschrieben steht: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ In diesem freudigen, herzlichen, tapfern Glauben, aus dieser Herzengemeinschaft heraus hat er jene Schrift „Der Dorfkaiser“ geschrieben, im Vertrauen auf die durch helfende Gnade seines Herrn ist er zu uns in die neue Stellung nach Bern gekommen, und im Glauben hat er Tag um Tag gearbeitet, gekämpft, still seine Last getragen. Weil er glaubte und im Glaubensleben stand, war es ihm ein Bedürfnis, in unserm Kirchlein von Außerholligen das Wort Gottes von der Gnade Jesu zu verkün-

digen, daß es bei ihm heißen durfte: „Ich glaube, darum rede ich!“ Seine journalistische Tätigkeit hat er im Glauben an seinen Gott in den Dienst der weit ausschauenden, freien, christlichen Welt- und Gottes-Anschauung gestellt. Im Glauben konnte und mußte er gegen alles Gemeine und Schlechte eifern! zu führen. Und als fast von einem Tag zum andern die schwere Krankheit ausbrach, hat er sich im Glauben still und ergeben aufs Krankenlager gelegt, die Hände gefaltet, sich und die Seinigen dem Herrn übergebend. In stillem Glauben ließ er sich hinaustragen aus den ihm lieb gewordenen Räumen ins Krankenspital Salem. Und als am letzten Donnerstag die Abendsonne durch zerrissenes Gewölk schien und aufs Antlitz eines Sterbenden fiel, mag es in seiner Seele geheißt haben: „Ich habe Glauben gehalten! Herr Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Jetzt ist dieser Lauf vollendet. Ach, viel zu früh nach unsern Gedanken! Aber ist es nicht besser: sterben mitten aus der Tätigkeit heraus, beweint und betrauert von den lieben Anfrigen, als sterben, wenn der Baum schon alle Blätter hat fallen lassen und wir bei Lebzeiten schon fast verschollen und vergessen sind? Und nur aus Gnaden ist dieser Kampf, dieser Glaube, dieser Lauf dort angelangt, wo der Herr seinen müden Kämpfern die Krone des Lebens schenkt, Ruhe des Volkes Gottes, Verklärung des Leibes und der Seele durch den Auferstandenen, Schauen Gottes nach dem Glauben. Die aber, die zurückbleiben, fragend, weinend, klagend, unleuchtet jenes Licht der lebendigen Hoffnung auf das unverwelkliche Erbe! Diese, wenn auch von dem lieben Vater,

Gatten und Bruder getrennt, wissen sich in der Hand des treuen Gottes und himmlischen Vaters, der ihren Tränen die Tröstung gibt: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch!“ Der Herr selbst befehlt uns diese Witwe, diese Waisen an und legt sie an unser Herz nach seinem Wort: „Was ihr getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir getan!“

Auch unser Lebensabend kommt bald. Wohl uns, wenn wir auf unserer Pilgerbahn nicht nur vom Brot der Erde uns genährt und an unsere Gedanken und Wünsche uns gefehrt, vielmehr gelebt haben von den Kräften der zukünftigen Welt, der Gnade und dem Geist Christi, sodaß, wenn einst auch unser Lebensabend kommt, eine Stimme über uns spricht: „Auch du hast den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben gehalten. Hinfort ist dir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“

Amen.



Nachruf von Ern. Seminarlehrer
J. Howald.

Auch du nun, Freund? O tiefes Weh,
Daß ich im Tode dich scheiden seh —

Dein Aug, des hellen Geistes Licht,
Dein freundlich mildes Angesicht!

Nun liegst du gebettet zur tiefen Ruh;
Der Liebe Fittich deckt dich zu.

Wir aber weinen und trauern stumm:
O Wolken, o Rätsel! O Gott warum? —

Fröhlich einst von der Eltern Haus
Zog buntbewimpelt sein Schiffelein aus.

Goldner Erinnerung reiche Fracht
Hatte die Jugend ihm eingebracht.

Und er sah die Segel gebläht;
Ruhig saß er am Steuer und Ität.

An des Wissens gedehntem Strand
Lenkt er dahin und trat ans Land

Weit in der Runde — Garten und Feld
Dörfer und Schlösser, Wonn' und Welt.

Emsig sammelt er Schatz um Schatz,
Ordnet im Schiff am rechten Platz.

Aber heimlich an waldiger Bucht
Mit vertofender Bäche flucht

Stamm an Stamm in lichtem Flor
 Strebten Schwank in die Luft empor.

Märchenlichter, Zauberklang!
 Eines Wundervogels Gesang!

Einsame Dämmerung, Grotte, Fluß,
 Quellenrauschen und tiefe Ruh!

Plötzlich — eine Himmelsgestalt
 Sieh, von ziehenden Wolken umwallt:

„Sonntagskind, nimm meine Weih'n!
 All mein Reich soll dir offen sein!“

's war die Muse; sie sprach's und schwand,
 Und der Fahrer stieß vom Strand.

Sturm und Wetter! Und sieh, das Schiff
 Glitt vorüber an Klipp und Riff,

Glitt durch der Zweifel wogenden Brand,
 Landete an des Glaubens Land.

Ueber Gipfel und Wipfel herein
 Flutete Himmelssonnenschein.

Und der Wanderer klettert in die Höh,
 Daß er fern in die Runde späht,

Fest die Füße gestemmt, in Ruh
 Sah er hinaus von Fels und Fluß;

Lauschte hinaus über Meer und Land
 Und berichtete, was er fand:

Sah daher auf den Wogen gehn
 Jhn, daß Winke die Stürme stehn;

Sah in ruhiger Majestät
 Ueber dem Strande das Kreuz erhöht;

Hörte über der Wetter Graus
Einer gewaltigen Orgel Braus:

Es kennt der Herr, die die Seinen sind;
Und geborgen ist Gottes Kind.

Christ ist Sieger; was Dissonanz,
Endet in Harmonienglanz.

Gewandt und tapfer, treu und mild,
Das ist unseres Freundes Bild.

„Vom Guten zum Bessern!“ war sein Ruf,
Wie die Norne das neue Jahr erschuf.

„Vom Guten zum Bessern!“ Ihm ward's zu
Ihm ging auf ein himmlisches Heil. [teil.

„Vom Guten zum Bessern!“ laßt uns nicht
Lasset wie er uns das Gute tun, [ruhn;

Und das Bessere geht uns auf,
Wann zu Ende des Lebens Lauf!

fürs Volk, fürs Heim, fürs Bernerheim
Sammelt' er emsig Frucht und Seim.

Nun ist er daheim; das Schiff zerbrach;
Doch seine Werke folgen ihm nach.

Ihr Lieben, weinet; doch forget nicht!
Bei uns ist's dunkel, bei Gott ist's licht.



Rede von Hrn. Pfarrer B. Hugendubel

gehalten an der Beerdigungsfeier, Sonntag den 5. Februar 1905,
in der Kapelle Nägeligasse.

Sie haben ihr Leben nicht
geliebt bis in den Tod.

Offenb. Joh. 12, 11.

Auf dem Grab eines geistesmächtigen Mitarbeiters Bodelschwings steht das Wort: „Er hat sein Leben nicht lieb gehabt bis in den Tod“. Wenige Stunden vor seiner Erkrankung äußerte der heimgegangene Freund, sein ernstes Verlangen und Ringen sei, daß dieses Wort auch über seinem Leben stehen könne. Nun dürfen wir zur Ehre Gottes bezeugen: Er hat sein Leben nicht lieb gehabt bis in den Tod. Du lässest, warnte letztes Jahr ein Freund, dein Licht an beiden Enden brennen; da muß es ja schnell verzehrt werden. Auf solche Mahnungen pflegte der Heimgegangene zu erwidern: „Ich kann die christlichen Werke, die mir so lieb sind, nicht durch äußere Mittel unterstützen; da möchte ich's denn durch meine Person tun“. Er hat damit das viel Kostlichere gegeben. Er hat sich, wie Markus Curtius, selbst in den Abgrund gestürzt, damit der Abgrund unsäglichen Weh's sich schlicke.

Am letzten 8. Januar äußerte er in der Predigt in Auferholligen: „Gott grüßt auf verschiedene Weise. Wer weiß, wie Gott im Neuen Jahr uns grüßen mag. Als ich vorhin beim Bahnhof in den

Tramwagen stieg, wurde ich tief ergriffen durch den Ruf des Schaffners: „Einsteigen zum Friedhof!“ Wenn uns nun Gott bald einsteigen heißt, bin ich bereit, bist du bereit und willig zu dieser Fahrt?“ Er war bereit und ihm gilt das Wort: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb. Joh. 14, 13). Mannhaft hat er gegen einen mächtigen Volksfeind gekämpft, der auch einladet, einladet mit süßen Worten: „Einsteigen, einsteigen!“ Er gesteht aber nicht zu, daß er zum Friedhof führt, tatsächlich aber trägt er Unzählige, mindestens den 13ten Mann in unserm Volke zum Totenacker hinaus: Es ist der Gott des Trunkes. Er ist beides, ein Hauptleichen-träger und ein Haupttotengräber. Tod und Trunk sind nahe Nachbarn. Es ertrinken mehr im Wein als im Rhein.

Sutermeister begnügte sich nicht damit, klagend und händeringend am Ufer zu stehen und tränend auf die Ertrinkenden zu blicken. Er stieg selbst ins Rettungsboot und rang mutig mit den Wellen, um zu retten. Bei ihm hieß es: „Ich kann nicht zusehen des Knaben und des Volkes Sterben“ (1. Mos. 21, 16). Er legte mit seinen letzten Kräften Hand an; denn er sagte: Die hier dem Verderben entgegengehen, sind meine Brüder und Schwestern.

Eine süße Hoffnung wurde ihm nicht erfüllt. Eben schickte er sich an, das Lebensbild des Herrn Pfarrer Bovet zu zeichnen, des so reichgesegneten Gottesknechts, des Begründers des Blauen Kreuzes im Kanton Bern und eines Vorkämpfers dieser heiligen Sache in vielen Ländern. Noch auf seinem

Krankenbette äußerte er: „Das wäre mir die liebste Arbeit meines ganzen Lebens“. Es war ihm nicht vergönnt. Er ist nun aber mit diesem teuren Gottesknecht im Herrn vereinigt.

Er verkündigte in seinen Predigten und Ansprachen den Heiland, der seines Herzens und Lebens Licht, Kraft und Trost geworden war, den Christus, der für uns gestorben ist, der über uns lebt und waltet, und der in uns wohnen und uns in sein Bild verklären will. Er hat sich selber zuerst an Gottesworte aufgerichtet und gestärkt, das er andern verkündigte. Wie oft äußerte er, wenn ich todmüde nach Hause komme, kann ich mich an einem einzigen Gotteswort erquicken und wieder ganz erfrischen. Am Weihnachtstage erklärte er, den Heiland, dessen vergebende, heiligende Liebe er erfahren, zu verkündigen, sei seine größte Freude. Die Frucht solchen Wirkens bleibt nicht aus. Eine schlichte Frau bezugte unter Tränen, sie habe immer aus seinen Vorträgen eine ganze Schürze voll göttlicher Wahrheit heimtragen können.

Er hat unter heißen Kämpfen und Tränen gesät; am Erntetag wird reiche und reife Frucht offenbar.

„Gott zum Gruß und den Herrn Jesum zum Trost!“ hat der teure Freund am letzten 8. Januar seiner Gemeinde zugerufen. Den Herrn Jesum zum Trost! rufen wir der tiefgebeugten Witwe, den Kindern, den Geschwistern und Verwandten zu. Der Herr, der Lebendige, wandelt sicher und siegreich über die stürmischen Wogen auch Eurer schweren Trübsal und ruft Euch zu: „Seid getrost; ich bin's; fürchtet euch nicht!“ Ich, der Witwen und Waisen Vater

und Helfer, will Euch nicht verlassen noch versäumen.
Ich bleibe bei Euch in Sturm und Nacht und ge-
biete den Wogen: bis hierher und nicht weiter!"

Wie viele treue Gottesknechte sind in den letzten
Jahren aus unserer Mitte vom Herrn abgerufen
worden! Wer tritt in die Lücken? Jeder bilde all
seine Kräfte und Gaben aus, lasse sie heiligen durch
Gottes Geist und stelle sich ganz und auf immer dem
großen Herrn zur Verfügung und habe sein Leben
nicht lieb bis in den Tod! Amen.

Als Wächter standest du auf hoher Warte,
Dein Herz so warm und reich, dein Blick so weit
Und schriebest, was dein scharfes Aug gewahrte,
Aus Welt und Zeit für Zeit und Ewigkeit.

Als Kämpfer strittestest treu du mit dem Gotte
Des Trunks, der gleißt, verheißt und dann zerreißt,
Und standest fest, ein Held in Haß und Spotte,
Erfüllt von Gottes heil'gem Zeugengeist.

Als treuer Hirte, der dem Wolfe wehrte,
Trugst du der Herde Not als deine Not
Und hast als Licht, das leuchtend sich verzehrte,
Dein Leben nicht geliebt bis in den Tod.

